

## KOMMENTARE aus dem WESTINSTITUT

### ■ Medaille für Mut und Aufrichtigkeit für Prof. Gunnar Heinsohn

Justyna Schulz

*Am 20. September 2021 wurde Prof. Dr. Gunnar Heinsohn anlässlich der Tagung „Polska - Wielki Projekt“ aufgrund seines Lebenswerks vom polnischen Premierminister Mateusz Morawiecki mit der Lech Kaczyński-Medaille für „Mut und Aufrichtigkeit“ ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Dr. Justyna Schulz, Direktorin des Instytut Zachodni in Poznań. Nachstehend veröffentlichen wir ihre Rede.*



Redaktion:  
David Engels  
Justyna Schulz  
Stanisław Żerko

Nr. 13/2021  
23.11.21

Die „Kommentare aus dem  
Westinstitut“ sind auch  
verfügbar über :  
NEWSLETTER IZ  
FACEBOOK  
SCRIBD  
LINKEDIN  
TWITTER

Die „Kommentare“ geben  
nur die Meinung ihres  
Verfassers und nicht des  
Instituts wieder.

Es ist mir eine große Ehre, vor einem so erlesenen Kreis die Laudatio anlässlich der Preisverleihung an Herrn Professor Gunar Heinsohn halten zu dürfen. Dafür bedanke ich mich sehr bei der Preisjury. Der Preis wird an rechtschaffende und aufrichtige Autoren verliehen, die zur besseren Kenntnis und zum besseren Verständnis der Geschichte, Tradition und Gegenwart Polens beitragen.

Der heutige Preisträger ist eine Persönlichkeit, die sich wegen des Spektrums seiner Interessen kaum mit den gängigen wissenschaftlichen Kategorien erfassen lässt. Es ist schwer zu bestimmen, ob er Soziologe, Wirtschaftswissenschaftler, Pädagoge oder Historiker ist. In allen diesen Wissenschaftsgebieten hat er einen eigenen originären Beitrag geleistet.

Auf der Suche nach Antworten auf die ihn bewegenden Fragen schloss sich Herr Heinsohn in den 1960er Jahren der linken Szene West-Berlins an, von der er sich jedoch wegen antisemitischer Stimmungen distanzierte. Er arbeitete in einem Kibbuz in Israel, bevor er dem Ruf auf eine Professur in Bremen im Fachbereich Sozialpädagogik folgte. In Bremen gründete er das damals erste Genozid-Forschungszentrum in Europa, das sich ausdrücklich auf das Konzept des Völkermords von Raphael Lemkin bezog. Ende der 1990er Jahre galt er in den linken Studentenkreisen als rechter Denker. Schon damals gab es wegen seiner Forschung zur Migrationspolitik die ersten Aufrufe zum Boykott seiner Vorlesungen.

Professor Heinsohn ist ein Intellektueller von europäischem Format, der zwar nicht auf den Titelseiten der Zeitungen erscheint, mehrfach jedoch neue Denkanstöße gegeben hat. Die originellen Gedanken von Professor Heinsohn inspirierten andere Forscher und Denker, die eng mit ihm zusammengearbeitet haben. So entstand das Tandem Prof. Gunnar Heinsohn und Prof. Otto Steiger, das mit der Eigentumsökonomik eine alternative Erklärung wirtschaftlicher Zusammenhänge lieferte. Prof. Heinsohn war regelmäßiger Gast des durch den Philosophen Peter Sloterdijk moderierten Philosophischen Quartetts. Während an der Universität Bremen zum Boykott seiner Vorlesungen aufgerufen wurde, unterrichtete er zur selben Zeit an einer der renommiertesten Business Schools in der Schweiz, die von Herrn Prof. Fredmund Malik gegründet und geleitet wurde.

Ich lernte Herrn Prof. Heinsohn Mitte der 1990er Jahre in Bremen im Rahmen eines Finanzkolloquiums kennen, das Prof. Steiger nach alter universitärer Tradition abends in einer der Bremer Kneipen organisiert hatte. Wir diskutierten Thesen eines Buches, das die beiden Autoren gerade zur Eigentumsökonomik veröffentlicht hatten. Ich habe an diesem Kolloquium teilgenommen, da mich ihre sehr skeptische Bewertung der Wirtschaftstransformation in Polen zu einer Zeit, als man gewöhnlich nur Lob über die Reformen in Polen hörte, irritiert hat. Besonders spannend fand ich die Argumente, die die These von der Notwendigkeit des Kapitalimports in Frage stellten. Diese These bildete und bildet nach wie vor das Gerüst der Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in der angenommen wird, dass der Kapitalmangel auf eine unzureichende Akkumulation in der Vergangenheit zurückzuführen sei. In der Eigentumsökonomik haben die beiden Autoren diese These als „Fake News“

dekonstruiert. Sie zeigen, dass das Kapital ein Derivat von Eigentumsrechten ist, die die Grundlage zur Bildung von Vermögenswerten und damit auch Instrumente für die Absicherung der Geldemission liefern. Die physische Akkumulation spielt in diesem Prozess keine wesentliche Rolle. Heinsohn und Steiger betonen, dass Polen, genauso wie die anderen Transformationsländer, kein ausländisches Kapital benötigt, sondern die Stärkung der Eigentumsrechte und ihrer rechtlichen Übertragung. Die Länder brauchen einen Wertpapiermarkt, der die Emissionen ihrer Währung absichert, sie sind, was Kapital anbetrifft, in keiner Weise durch ihre Vergangenheit determiniert.

Es ist sicherlich allen bekannt, dass sich diese Sichtweise grundlegend von den herrschenden Meinungen zur wirtschaftlichen Entwicklung unterschied. Die Autoren sahen sich nicht nur einer harschen Kritik der damals dominierenden Experten ausgesetzt, sondern auch dem Versuch, ihre Forschung bis hin zur Auflösung des Lehrstuhls zu marginalisieren. Dies hinderte sie jedoch nicht daran, am intellektuellen Disput festzuhalten, um die Schwächen des neoliberalen Wirtschaftsdenkens aufzuzeigen. Die Finanzkrise im Jahr 2007 und die Krise in der Eurozone im Jahr 2010 haben gezeigt, dass sie recht hatten. Über Nacht wurden ihre Thesen über den Mechanismus der Geldschöpfung oder über seine Sicherung zum Gegenstand der öffentlichen Debatte. Es ist nun klar, auch durch die Erfahrungen während der Covid-Pandemie, dass die Zentralbanken über Finanzmärkte funktionieren. Die Debatte heutzutage betrifft die Verteilungseffekte der gegenwärtigen Geldpolitik, von der am meisten diejenigen profitieren, die über ausreichende Sicherheiten verfügen. Das Wort "Sicherheiten" kam damals in den Reformvorschlägen für die Transformationsökonomien kaum vor.

Als wir uns im Kolloquium trafen, um die Thesen der Eigentumsökonomik zu diskutieren, kreisten die Gedanken Prof. Heinsohns bereits um ein neues Thema. Nach der Eigentumsökonomik beschäftigte er sich intensiv mit Fragen der Demografie und der Bedeutung des Humankapitals für die wirtschaftliche Entwicklung. Auch in diesem Fall war er dem Zeitgeist voraus. Ich möchte nur kurz daran erinnern, dass im Jahr 2004 noch die Meinung galt, dass sich Länder wie Polen durch Export von Humankapital entwickeln könnten, und dass einer der Vorteile des EU-Beitritts in der Reduzierung des Humankapitals liege, die durch Finanztransfers kompensiert werden. Schon damals stellte Prof. Heinsohn die unangenehme Frage nach den langfristigen Folgen dieser Politik für Polen, das seine jungen und gut ausgebildeten Menschen nicht zuletzt wegen der Politik niedriger Lohnkosten verliert, um attraktiv für ausländisches Finanzkapital zu bleiben, und zugleich keine Schritte unternimmt, um auf der Grundlage eigener Wertpapiere die Mechanismen der inländischen Kapitalgenerierung zu implementieren.

Prof. Heinsohn analysierte die demografischen Herausforderungen nicht nur in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung, sondern auch im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung und dem Aggressionspotenzial einer Gesellschaft. Er schuf einen Kriegsindex, der das Aggressionspotenzial in Abhängigkeit von der Zahl der so genannten „überflüssigen“ Männer berechnet. Es handelt sich dabei um

Männer, die auf Grund fehlender Posten in der Gesellschaft sich gezwungen sehen, ihre Position kämpferisch zu etablieren. Frauen werden von Prof. Heinsohn nicht als Aggressionspotential gesehen. Generell scheut sich Prof. Heinsohn nicht davor, Unterschiede beim Namen zu nennen: Er unterscheidet zwischen Männern und Frauen in Bezug auf das Aggressionspotenzial oder zwischen Gesellschaften in Bezug auf ihr kognitives Potential bzw. zwischen Formen der Migration je nach den Talenten der Migranten. Diese Thesen, die in den auch auf Polnisch zugänglichen Büchern enthalten sind, wie z.B. „Söhne und Weltmacht“ oder „Der Wettkampf um die Klugen“, haben in linken akademischen Kreisen zu persönlichen Angriffen auf ihn geführt. Prof. Heinsohn erzählte einmal, dass er während seiner Zeit an der Universität Bremen, als er nach der Familiengründung in Danzig an den Wochenenden nach Polen reiste, eine Art Entspannung empfand. Das in Bremen boykottierte Thema über den Einfluss der Demographie auf das Aggressionspotential von Gesellschaften wurde zum Gegenstand seiner Vorlesungen am NATO Defense College in Rom.

In Bremen gründete Prof. Heinsohn das Institut für Genozid-Forschung. Für ihn lag die Einzigartigkeit des Holocausts in der „umgekehrten Auswahl“ der Juden. Um einen neuen Menschen ohne Gnade, ohne den Dekalog und ohne Respekt vor der Heiligkeit des Lebens zu erschaffen, war die physische Zerstörung der jüdischen Basis des Christentums notwendig.

Die Geldtheorie, der Kriegindex oder die Migrationsherausforderungen waren Prof. Heinsohns genuine Beiträge zur intellektuellen Debatte, die oft zu früh, dem Zeitgeist voraus erschienen. Als diese Ideen zum Gegenstand einer breiten Diskussion wurden, hatte sich Prof. Heinsohn bereits mit anderen Themen beschäftigt. Es mag ihn gefreut haben, dass diejenigen, die zuvor seine Thesen abgelehnt oder verschwiegen hatten, später seinen Argumenten folgten. Dies war der Fall während der Euro-Krise, und das ist jetzt der Fall während der Afghanistan- und Migrationskrise. Die Thesen, für die er verurteilt wurde, werden nun in der „Die Zeit“, der „Neue Zürcher Zeitung“ oder der „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht und in der öffentlichen Debatte verwendet.

Prof. Heinsohns neuestes Interessengebiet ist die Chronologie. Auch hier stellt er Fragen, die einen Raum für neue Interpretationen eröffnen. Ich bin kein Experte auf dem Gebiet, aber mit Neugier verfolge ich seine Schriften über die Rolle der Katastrophen bei der Entstehung der Reiche von Mieszko I. oder Otto I. Seine Analysen werfen ein neues Licht auf die Geschichte der Slawen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Sie zeigen z. B., dass Wincenty Kadłubek, der über die Begegnung mit den römischen Legionen berichtete, die Geschichte nicht unbedingt erfunden haben muss. Ich mache keinen Hehl daraus, dass diese Thesen meine Sympathien wecken, und drücke die Daumen dafür, dass sie, vergleichbar mit den früheren Ideen von Prof. Heinsohn, einen schnellen Eingang ins allgemeine Bewusstsein finden.

Diese Leistungsaufzählung veranschaulicht, was für ein origineller Denker und Forscher Prof. Heinsohn ist. Er verdankt dies seiner Zivilcourage und seiner Treue

dem Forscherethos gegenüber, in Fragestellung und Suche nach Antworten die Ächtung des eigenen Milieus nicht zu scheuen. Er fürchtet nicht Ablehnung und intellektuelle Einsamkeit. Er hat den Mut bewiesen, schwierige Fragen zu stellen und seine Antworten zu verteidigen, auch wenn sie nicht mit den breit geteilten Ansichten übereinstimmen.

Man kann sich fragen, was das alles mit Polen zu tun hat. Schließlich wird die Medaille für besondere Verdienste um die Verbreitung von Wissen, Tradition und Kenntnis über Polen verliehen.

Ich meine, sehr viel. Es geht vordergründig nicht darum, dass Prof. Heinsohn seine Familie in Polen gegründet hat und seit Jahren in Polen lebt. Das, was eine besondere Wertschätzung verdient, ist die Tatsache, dass Prof. Heinsohn in all diesen Fragen polnische Erfahrungen berücksichtigt und sie im breiten europäischen und universellen Kontext präsentiert. Polen und seine Geschichte werden damit in die europäischen und in die universellen Erfahrungen eingebettet. Polnische Traditionen und Erfahrungen werden zum Teil universeller Kultur und dienen als Bezugspunkt in Debatten von universeller Bedeutung.

Wertvoll ist auch die Tatsache, dass Prof. Heinsohn Polen im Besonderen und Mittel- und Osteuropa im Allgemeinen nicht durch das Prisma der in der Wissenschaft herrschenden Annahme eines West-Ost-Gefälles betrachtet. Vor dem Hintergrund vergleichender europäischer Geschichte wird ein neues Licht auf die Geschichte Polens geworfen, das die populären Denkschemata in Frage stellt und einen neuen Zugang in vielen Forschungsfeldern abverlangt. Dies betrifft sowohl die Anfänge des polnischen Staates als auch das wirtschaftliche Potenzial der Polnischen Adelsrepublik.

Aus Prof. Heinsohns Forschungen entsteht das Bild eines Landes, das seinerzeit eine vermögende Handelszivilisation an der Ostsee geschaffen hat, dessen Herrscher die christliche Zivilisation Europas verteidigt haben - und dies nicht nur vor Wien (1683), sondern auch im 20. Jahrhundert, als Polen aktiven Widerstand gegen die Nazi-Ideologie geleistet hat. Nur am Rande möchte ich anmerken, dass diese Rolle besonders deutlich wird an solchen Orten wie Bieniszew in Großpolen, wo ein Kamaldulenser Kloster steht, das nach der Teilung Polens als Gefängnis den Russen und während der Nazi-Herrschaft als Eliteschule für SS-Kader diente und nun erneut als Kloster fungiert.

Die Forschungsansätze von Gunnar Heinsohn animieren zu einer neuen Betrachtung der Adelsrepublik. Es drängen sich dabei fundamentale Fragen auf, wie etwa die nach der Fähigkeit dieser Republik, die enormen Getreideströme, die durch Tausende von Schiffen befördert wurden, zu finanzieren, oder nach dem Geschick, Polen selbst während der Teilungsphase zu entschulden und die Wirtschaft durch Kredite anzukurbeln, wie dies die Bank des Königreichs Polen getan bzw. die Hypotheken- und Kreditgesellschaft von General Chłapowski gemeistert hat, oder schließlich nach der Resilienz, trotz widriger Zustände unter dem Recht der

Teilungsmächte Hunderte von Kredit-, Wohnungs- und Agrargenossenschaften aufgebaut zu haben. In seinem Buch „Wettkampf um die Klugen“ präsentiert Prof. Heinsohn mittels statistischer Daten, dass jedes Jahr eine durchaus vergleichbare Anzahl von Mathematik-Talenten die Schulen in Deutschland und Polen verlässt, obwohl die Polen zahlenmäßig nur die Hälfte der deutschen Bevölkerung ausmachen. Das bedeutet, dass Polen aus einem Talentpool schöpfen kann, der ebenso groß wie der deutsche ist.

Aus der Perspektive seiner Forschung verfügt Polen über ein enormes Potenzial sowohl in Bezug auf das Humankapital als auch auf die Schaffung von Finanzkapital, ganz zu schweigen von einem reichen kulturellen Kapital. Prof. Heinsohn betont, dass Polen eine originäre kulturelle Identität und ein originäres politisches Erbe besitzt, das uns eine Quelle der Inspiration und der Kraft sein sollte, aber auch des Verantwortungsgefühls für Mittel- und Osteuropa.

Es scheint mir, dass die Tradition der ersten Polnischen Adelsrepublik den besten Rahmen dafür anbietet, die Rolle von Prof. Heinsohn für Polen zu definieren. Er wurde in Gdynia in einer Familie der Besatzer geboren. Zugleich wurde er durch eine Polin aus der Kaschubei aufgezogen, die für ihn nicht nur eine wichtige Bezugsperson war, sondern ihn als eigenen Sohn betrachtete. Er gründete eine Familie in Polen. Er lebt und arbeitet in Danzig. Damit setzt er die Tradition jener Danziger fort, die durch ihren Freiheitsgeist motiviert, sich bis zuletzt gegen die Teilung Polens und für den Verbleib Danzigs bei der polnischen Krone einsetzten und sich als „gens Germanicus, nationae Polonus“ definierten.

Ich danke Ihnen vielmals.

.

Illustrationen: <https://polskawielkiprojekt.pl/>.